Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 2 (1898-1899)

Heft: 11

Artikel: Reisebriefe aus dem fernen Osten

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665601

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich füßte sie nicht, diese Hand; ich benetzte sie nicht mit Freudenstränen. Ich legte nur meine zitternden Finger hinein, aber ich wußte nun, wie's einer Waise zu Mute ist, wenn sie auf einmal einen Vater und eine Heimat findet . . .

Der Erzähler schwieg. Gin milber, verklärender Sonnenschein lag

auf seinem Gesichte.

"So muß er ausgesehen haben, wie du jetzt, der Alte vom Richthof damals auf dem Brandplatz", sagte der Bezirksamtmann.

"Was ich geworden bin, das verdanke ich ihm. — Und meiner Mutter!"

Wurde sie wieder geheilt?"

"Ja — auf eine recht merkwürdige Weise. — Doch das erzähle ich Ihnen ein andermal, meine Herren. Alle Wetter, die Sonne ist wahrhaftig schon hinunter. Es ist Zeit für mich. Lassen Sie mich Ihnen die Hand zum Abschied reichen — wenn es Ihnen nämlich nicht widersstrebt, die Hand eines Brandstifters zu drücken.

Die Wärme, mit der die Geschworenen dies taten, versicherte ihn

freilich des Gegenteils.

Reisebriefe aus dem fernen Osten.

Rachbrud berboten.

Von einer Zürcher Aerztin.

Da, aus allem Träumen, Schauen, Vergleichen und Rückerinnern weckt mich der Ruf des höflichen Kondukteurs, der mir in französischer Sprache mitteilte, wir hatten die Paghohe bes Libanon erreicht, und von hier habe man den letten Rückblick aufs Meer. Die Aussicht nach Diten ift gehindert durch den fahlen Rücken des Dichebel Renese, nach Westen aber schweift der Blick ungehindert über Tal und Hügel, Berg und Meer. Unbeschreiblich! In foloffaler Ausdehnung stuft sich das Gebirgsmaffiv mit feinen Schluchten und hügeligen Erhebungen gegen bas Meer hinunter ab. Es muß bald Mittag fein, fo daß in dem blendenden Sonnenlicht und dem geringen Schatten die Niveaudifferenz der Söhen und Tiefen beträchtlich ausgeglichen erscheint. Die schroffen Kontraste der Gebirgsplastik scheinen dadurch gemildert und versöhnt. Das Meer ist infolge des völlig klaren Himmels in den unvermeidlichen Sonnendunst verschleiert, um so majestätischer, unermeglich weit und fern, wirkt ber Meereshorizont, der sich als eine endlose, dunkle Linie vom Firmament abhebt!

Raum hat das Auge Zeit, all die Schönheit in sich aufzunehmen, so brauft auch der Zug bereits weiter und es öffnet sich schnell die Ausssicht auf die breite Talsohle der Bika. Bika heißt auf deutsch Einschnitt oder Spalt, und diese Bezeichnung ist in der Tat gut gewählt für die große hochebenartige Talsohle zwischen Libanon und Antilibanon. Wie ein Flurteppich der Demeter breitet sich das fruchtbare Ackers und Weidesland dieser Talmulde vor uns aus. Der Nahr-el-Litani, das Hauptsschen des ganzen Hochplateaus, durchzieht als silberner Faden den grüns und braunroten Teppich der Talsohle. Jenseits entschleiert sich der Antilibanon, im Süden aber erhebt der Hermon sein schneebedecktes Haupt. Gegen Norden reicht der Blick über das Steppenland der nördslichen Bika dis nach Baalbek hinauf.

Ein langer Tunnel von wohl 3-400 Meter Länge, in den der Zug einbiegt, entzieht uns jäh die wunderbare Fernsicht. Nachher eilt die Bahn in langen Windungen talabwärts, wobei man immer die Aussicht auf die grüne Hochebene der Bika, den kahlen Rücken des Antilisbanon und den weißen Turban des Hermon hat.

Unweit El-Muallaka, einem kleinen Badeort, wo der Zug 30 Misnuten Aufenthalt machte, zweigt sich die Fahrstraße ab nach Baalbek.

El-Muallaka liegt sozusagen am Fuße des Abhanges des Libanon. Malerische Hütten und einzelne, mehr europäisch aussehende Gasthöfe liegen zerstreut zwischen Weinreben und Obstbäumen. Die meisten Gemüse= und Baumgärten in und um die Ortschaft gehören zu den Besitzungen der Jesuiten, welche seit langer Zeit eine sorgfältig geführte Ackerbaustation in der Nähe haben. Die großartige Meierei der Brüder (meistens Italiener und Franzosen) mit all den gutgebauten Dekonomiegebäuden liegt eine Viertelstunde weiter nördlich, rechts von der alten Fahrstraße, die nach dem Dorfe Schtora führt. Wie sohnend und einträglich der Obstz, Gesmüse= und Weindau in Palästina ist, das läßt sich hier wieder einmal leicht und evident nachweisen. Natürlich treiben die Jesuiten die Landewirtschaft und speziell den Weindau in rationeller europäischer Art und Weise und nicht nach dem indolenten Schlendrian des Orientalen, dessen "Laisser faire und Laisser aller" (es gehen lassen, wie es geht) sich auf alle Seiten der menschlichen Existenz erstreckt.

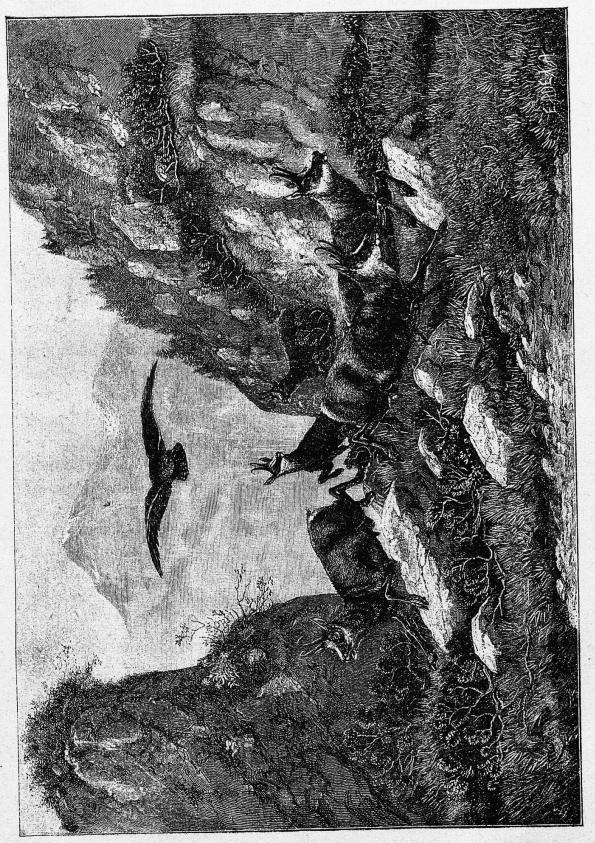
Nach El-Muallaka durchfahren wir die Hochebene Bika, die völlig baumlos ist, aber doch mit ihren braunen Aeckern und grünen Weiden das Auge erfreut. Der Nahr-el-Litani, welcher das Tal der Länge nach durchzieht, führt sehr wenig Wasser, was wohl eine Folge des heurigen regenarmen Frühjahres ist. Jedenfalls zeugt die starke Eisenbahnbrücke dafür, daß dieses Flüßchen zu Zeiten mächtige Wassermassen bringen kann.

Bon dieser Brücke an beginnt der Schienenweg schon wieder langsam anzusteigen. Wir kommen zu den Trümmern der alten Stadt Chalkis, wie sie der Geschichtsschreiber Josephus nennt. Heute heißt das Städt= Die alte Fahrstraße führt eine Biertelstunde, der chen Andschar. Schienenweg aber in noch größerer Entfernung davon vorüber. aus laffen sich nur einige Türme und Mauern unter= Als noch die Postkutsche von Beirut nach Damaskus fuhr, scheiden. da konnte man sich wohl diese alten Ruinen näher ansehen. Der moderne Schienenstrang hat das Leben auf der alten Poststraße erwürgt und die gemächliche Beschaulichkeit, mit der man über Land fuhr, hat einer haftenden Zeitjagd Platz gemacht. Die Poststraße murde von den Franzosen 1866/67 angelegt, als ihr Expeditionskorps nach den Christenmeteleien (Drufenaufstand im Libanon) Beirut und Damaskus offupirten. Bahn verdankt ihr Dafein gleichfalls einer französischen Gefellschaft, auch der Betrieb liegt gang in den Händen frangösischer Beamter und Angeftellter. Dieselbe murbe von 1894-96 gebaut nach bem verbefferten Abt'ichen Gebirgsbahninftem (Zahnradinftem für ftarke Steigungen). Der Schienenweg folgt im Libanon im wesentlichen bem Lauf der Chauffee, cbenso in seinem letzten Laufe — in den übrigen Teilen differiren Bahn und Strafe in ihrem Laufe erheblich.

Welche Entwicklung des Verkehrs in nur 30 Jahren! Von den Zeiten an, wo nur ein schmaler Saumweg für Reit- und Lafttiere die Berbindung von Beirut mit Damaskus vermittelte, bis auf heute, wo die Eisenbahn in nur 8 Stunden über Berge und Täler eilt. Welcher Wechsel allein schon innert einem halben Menschenalter! Was könnte erft dieses verwitterte, 2000-jährige Gemäuer in der Ruinenftadt nicht alles erzählen als Zeuge zerronnener Zeiten und verrauschter Geschicke! Es hat Bölker steigen und fallen sehen, Raffen und Religionen tauchten auf und gingen unter! Ja, die Geschichte wandert mit uns, wenn wir auch im cilenden Laufe des Dampfroffes nicht Muße und Zeit finden, jeder Ruine, jeder hiftorischen Stelle nachzustöbern. Schon die alten Sprier unter ihren Damascenerkönigen brachen auf diefer Bölkerstraße nach Phonizien und Palästina ein. Das mar so von den Zeiten Davids an bis auf die affprischen und babylonischen Eroberer. Und auch nachher oft noch wurde die Bika (Colesprien) die große Heerstraße für eindringende Bolker und kriegslustige Fürsten. Die persischen und makedonischen Herrscher, die römischen Imperatoren, die armenischen Könige, byzantinische Feldherren, arabische Kalifen, egyptische Sultane, abendländische Kreuzfahrer, Selb= schuffen, abendländische Türken und Mongolen, die modernen Franzosen, sie alle durchquerten das Hochplateau der Bika auf ihrem Wege zum

Libanon, zur sprischen Rufte, nach Paläftina ober Damastus hinüber. Gleichwohl ift diese historische Passage arm an baulichen Denkmälern vergangener Zeiten und Geschlechter; die spärlichen Ruinen in Colefprien stammen ausnahmslos aus den Tagen des römischen Weltreichs. Spuren ber vorangegangenen wie nachfolgenden Eroberer und Bölfer find verschwunden, nur Sage, Ueberlieferung und Geschichte erzählen uns von Rampf und Sieg, vom Untergang und Leid der Bölfer und Fürsten. Doch ift jett nicht Zeit, lange barüber zu finnen. Unfer Bug eilt in nordöstlicher Richtung in eine enge Talschlucht "Wadi-Jakfufe"; kahle Bergwände versperren jede Fernsicht. Schon sind wir im Gebirge des Antilibanon angelangt. Bon der Brücke "Dschisr-Rummane" geht es zwischen den beiden Hauptketten des Antilibanon hinauf zur Wafferscheide des Gebirges. Die Flora zeigt hier ausgesprochener als im Libanon den Charafter der Steppengewächse des Hochlandes. Es liegt eine melancho= lische Stille und Ginsamkeit über dieser Hochlandwildnis. Jah wechselt der Charakter der Landschaft, als wir jett in die fruchtbare Talsohle ber Cbene Sebedani herunterfahren. Getreideäcker, Wiesen, Beingärten, Obsthaine mit besonders schönen Apfelbäumen erfreuen das Auge. Bei dem großen Dorf gleichen Namens hält der Zug. Gine Unmaffe Landleute, meist marronitische Christen, steigen ein. Das fruchtbare Hochtal von Sebedani erstreckt sich wohl zwanzig Kilometer weiter, beinahe eine Stunde fahren wir durch diese grüne Herrlichkeit der Weingarten und Obsthaine. Dabei haben wir stets den schnell fliegenden Barada, das berühmte Flüßchen von Damaskus, zur Seite. Es folgt ein förmlicher Engpaß "die felsige Baradaschlucht". Die wilden Wasser des noch jugend= lichen Gebirgsbaches jagen einander, in toller Haft fich überschlagend, daß filber= sprühende Bellenkämme sich turmen. Die Mittagssonne brütet wohlig auf bem wilden Geftein, sie rieselt durch das Gebüsch am Ufer in goldenen Tropfen auf die eilenden Wellen und ruft dort ein bligendes verzitterndes Lichtgeflimmer hervor. Der romantische Bag öffnet sich und wir kommen an dem malerisch in Baumgärten gelegenen Dorf "Suk Wadi Barada" vorbei. Zur Zeit Christi stand hier die Kolonie Abila, Hauptstadt der römischen Provinz Abilene, deren Tetrarch (Vierfürst) Lysanias im Evang. Lukas 3, 1 erwähnt wird. Die Ruinen Abilas, seine Tempeltrummer und Felfengräber, sowie die Bruchstücke einer römischen Beerstraße liegen in den Felsen oberhalb des heutigen Dorfes. Der Tradition des Koran gemäß liegt das Grab Abels auf dem jenseitigen Flußufer.

Nun windet sich die Bahn durch das enge Tal des Barada hin= unter. Die plaudernden Wellen des munter dahineilenden Flüßchens scheinen Zwiesprache zu halten mit dem Laubwerk, das lauschend die Ufer



Gemsen auf der Alucht vor dem Adler.

überhängt und fein zierliches nuancereiches Blätter- und Blütengeflecht in bem klaren Waffer wiederspiegelt. Der Talgrund glängt im Schmucke ber gahlreichen Silberpappeln, beren lichtübergoffenes Grun mit den filbernen Bellenkämmen der flaren Flut wetteifert. Beim Dorf El-Fidsche, mündet die mächtige Quelle gleichen Namens in den Barada. In der Nähe ragt auf einem Hügel aus den wiegenden Baumkronen heraus das verwetterte Gemäuer eines mächtigen Tempels — überall reden längst entschwundene Zeiten ihre gewaltige Sprache. Kaum haben wir die Station verlaffen, so öffnet sich uns der Ausblick in die Gbene von Damaskus, die fogen. Ghuta, die wie ein riefiger Baumgarten als ein unermegliches Blütenfeld im-Doch schon einen Augenblick später entziehen die Windungen der Bahn die bezaubernde Fernsicht. Wir kommen nach El-Hame, das bereits in der Ghuta liegt. Der Barada (Amana der Bibel, fiehe 2. Kön. 5. 12.) durchzieht und bewäffert in zahlreichen Armen diese fruchtbare Gbene und ruft so die üppigste Begetation hervor. Auf den Feldern gedeihen Mais, Baumwolle, Tabak, Hanf, Krapp, Ricinus und Sefam. Förmliche Oliven= wälder wechseln mit Orange= und Citronenhainen. Dazwischen finden sich Wallnuffalleen, ganze- Waldungen von Feigen=, Pfirsich= Aprikofen= bäumen und riefige Beingarten. Myrtengefträuch, Geigblatt, Lorbeer= buische, Dleander, Geranium und andere vornehmen Blumen und Pflanzen bilden ein wildes Paradies. Dichte Granatbufche, Mandel- und Johannisbrotbäume wetteifern an Schönheit des Wuchses und Laubwerkes mit ber wilden Rose, die ganze Garten und Felder in Rosa= und Purpur= farben taucht. Man begreift, daß die arabischen Dichter die landschaft= liche Schönheit von Damaskus, das am Rand ber öbeften Bufte wie eine perfische Rose erblüht, in überschwenglichen Ausdrücken preifen. "Du Stirnband ber Schönheit, o Perle des Oftens, du Auge des Morgen= landes, o Wohlgeruch des Paradiefes, du goldfiedriger Liebling Allah's - bas find häufig wiederkehrende Lobpreifungen ber Ghuta.

Eine drückende, brütend warme Atmosphäre umfängt uns, wir sind höchstens 6—700 Meter über Meer — auch macht sich der heiße Atem der nahen Hauranwüste schon fühlbar. Bei der Station Dummar beginnen bereits die Sommervillen der reichen Araber von Damaskus. Da ist auch links auf einer Anhöhe der stattliche Landsitz des 1883 verstorbenen Bestuinenhäuptlings Ab-del-Kaders, dessen Namen in den Kämpsen der Mauren gegen die Franzosen in Algier viel genannt wurde. Noch rühmslicher wurde dieser Emir bekannt durch die heldenmütige und barmherzige Rettung vieler Christen in dem Massacres von 1860 zu Damaskus.

Zahlreiche Wafferleitungen, viele Mühlen zeugen vom Fleiße ber landbautreibenden Fellahs. Die Gemüse= und Obstgärten und Villen

mehren sich. Schon zeigen sich in der Ferne die Minarets von Damastus. Der kahle Berg links ist der Dschebel Kasjun, wo nach muslismitischer Tradition Adam gelebt hat und Abraham zur Erkenntnis des einigen und alleinigen Gottes kam. Auch soll hier Kain den Abel erschlagen haben, wovon das Gestein für immer die rötliche Farbe des Blutes bekam! Im Talgrunde von Dummar sind es hauptsächlich sette Wiesen und mächtige Nußbäume von herrlichem Buchs, welche die Aufmerksamkeit des Reisenden erregen. Die schwarzen Kuppeln und zierslichen Minarets eines uralten Derwischkslosters (Tekkije), sowie muhammes danische Friedhöse erinnern uns, daß wir gleich in Damaskus ankommen werden. Meine Uhr weist 10 Minuten auf 4 Uhr. Um 4 Uhr sollten wir programmäßig einsahren.

Neber all dem Sehen und Schauen habe ich beinahe vergessen, nach meinem Gepäck mich umzusehen. Schon pfeist der Zug, wir brausen ans Stationsgebäude heran, wo eine Unzahl müssiger Spaziergänger neuzierig die aussteigenden Passagiere mustern. Doktor M. mit seinem Apostheker erwarten mich an der Station. Ich erkenne die Herren gleich, sowohl am englischen Thpus des Doktors als am Telegramm, das der kleine arabische Apotheker der Bereinbarung gemäß schwingt. Die Herren hingegen rekognoseiren mich nur mit einiger Mühe, da sie durch ein necksches Versehen des Telegraphisten einen Doctor masculini generis erwarteten. Nachdem sich die erste Ueberraschung gelegt hat, sahren wir in einer sprischen Berlinerkutsche erster Klasse in das altehrwürdige Damaskus ein, allwo mich Frau Dr. M. in ihrem reizenden Häuschen herzlich empfängt

Von Damaskus werde ich dir unendlich viel zu erzählen und zu berichten haben — somit Abdio für heute.

und bewillkommt.

Mit herzlichen Grüßen

Dein Sephy.



Warum gibt es keine guten Dienstboten?

Bon Emma Regnier.

Gewisse Fragen sind in aller Mund. Jeder könnte sie sich mit Leichtigkeit selber beantworten, wenn er einmal ruhig und ernstlich darüber nachdenken wollte. Ueber die Dienst boten frage zum Beispiel redet ja Jeder, aber nur so im Allgemeinen spricht man nach, was man hie und da gehört hat, ohne weiter darüber nachzudenken. Man nimmt an,